

Der Zensor

Autor(en): **P.V.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **73 (1947)**

Heft 26

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-485988>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Zensor

(Eine Raimund-Anekdote)

Der Dichter Raimund hatte ein dramatisches Volksmärchen für die Bühne geschrieben und es der Wiener Theaterzensur unterbreitet. Mit vielen Durchstreichungen wurde ihm das Manuskript wieder zugestellt.

In dem Vers: «Mein Gott, lass nicht den Teufel triumphieren!» war der alte Teufel dick durchgestrichen, und durch den speziell österreichischen Teufel ersetzt. An einer anderen Stelle waren mit unverkennbarem Ingrim die Worte gestrichen: «Komm' in mein Zimmer, mein Kind, ich habe unter vier Augen mit dir zu sprechen.» Diese Aufforderung, die im Märchen ein Vater an seine Tochter richtete, war in einem Meer von roter Tinte ertränkt.

Raimund starrte verständnislos auf die gestrichenen Stellen. Dann steckte er kurz entschlossen sein gemäßigtes Manuskript in die Tasche und eilte auf die Zensurstelle.

«Herr Raimund?» fragte der Gewaltige, einen Rotstift in der Hand haltend.

«Sie wünschen?»

«Eine gütige Belehrung», antwortete der Dichter. «In diesen Jamben haben Sie mir meinen Teufel gegen einen Teufel vertauscht. Ich fürchte, das Publikum wird mich und die Schauspielerinnen verhöhnen, wenn sie mit Pathos deklariert: ‚Mein Gott, lass nicht den Teufel triumphieren!‘»

Der Zensor runzelte die Stirn und sagte mit Würde: «Sie sollten wissen, daß es ein Frevel ist, den Namen des Teufels auf der Bühne auszusprechen. Wenn Ihnen der Teufel nicht paßt, so machen Sie einen Vitzliputzli aus ihm.»

«Oh, das wird hübsch werden, wenn es heißt: ‚Mein Gott, laß nicht den Vitzliputzli triumphieren!‘»

«Tatsächlich, das klingt gar nicht übel.»

«Nun, meinerwegen, den Teufel soll der Teufel holen, aber für die paar harmlosen Worte hier bitte ich um Pardon.»

«Lesen Sie.»

«Komm' in mein Zimmer, mein Kind,

ich habe unter vier Augen mit dir zu sprechen.»

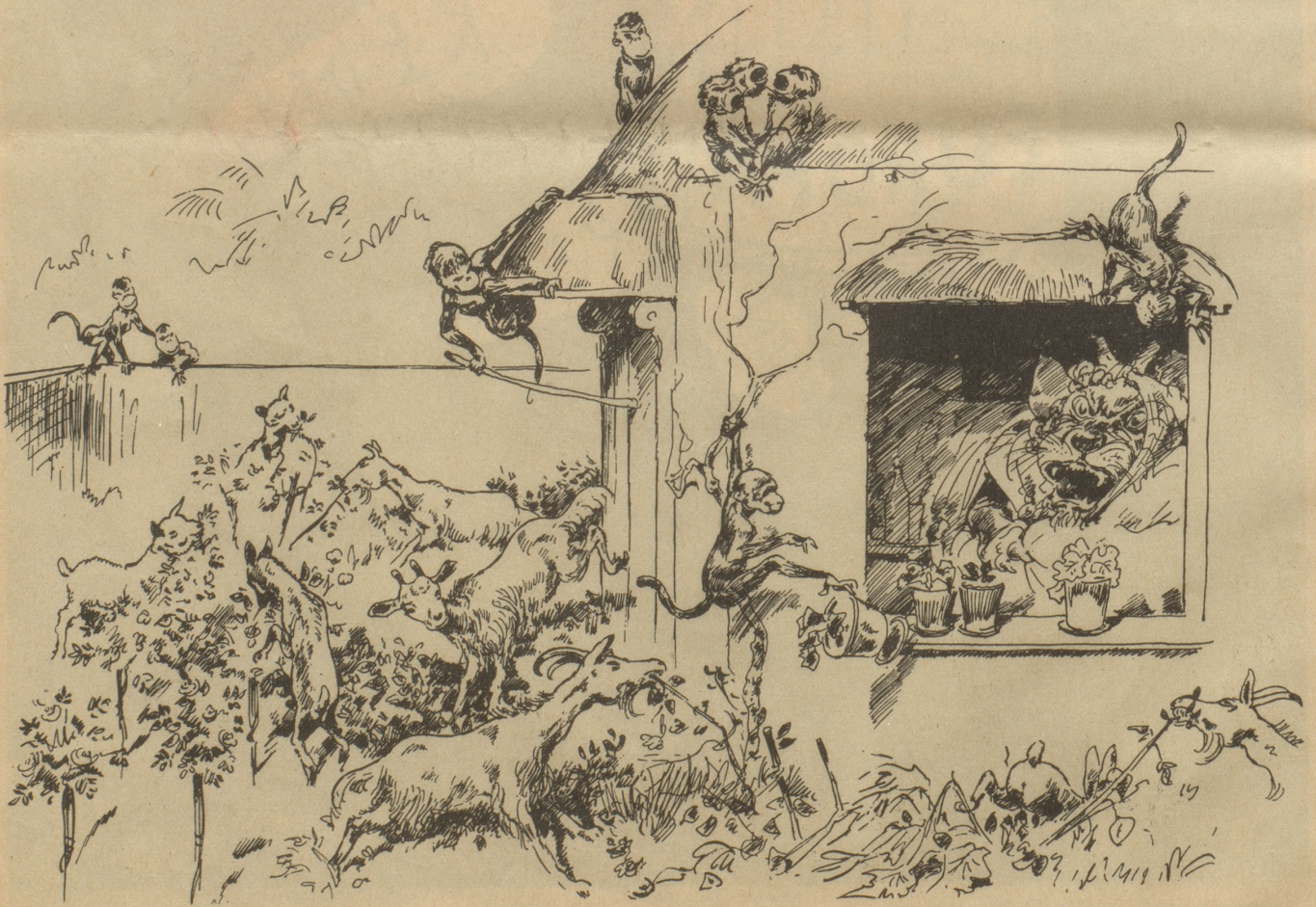
Der Zensor erhob sich in seiner ganzen Majestät und richtete durchbohrende Blicke auf den Dichter. «Herr», donnerte er, «die Bühne soll eine Schule der Sitten sein, und Sie wagen es, dem Schauspieler dergleichen Zoten in den Mund zu legen?»

«Zoten?» wiederholte Raimund verblüfft. «Es ist ja der Vater, der mit seiner Tochter unter vier Augen sprechen will.»

«Vater? Tochter? Herr, stellen Sie sich so einfältig, oder halten Sie mich für einen Einfaltspinsel? Wenn Vater und Tochter die Rollen miteinander spielten, so hätte ich die Rede ohne Anstand passieren lassen, aber der Schauspieler ist nicht der Vater der Schauspielerin, mit der er spielt, daher ist die Rede nichts als eine grobe Zote, die ich nicht dulden darf.»

Der arme Raimund schlich davon und murmelte: «Es gibt Dinge unter der Mütze eines Zensors, von denen sich unsere Philosophie nichts träumen läßt!»

P. V.



Der Krankenbesuch

Zeichnung von Robert Högföldt